

Kulturtipps

Jonas Lüscher:

Verzauberte Vorbestimmung

Jonas Lüscher erzählt virtuos und in blendender Sprache. Sein verwendeter Wortschatz ist riesig, die Wahl der Begriffe bis ins Detail treffend. Im neuen Roman mit Blick auf Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft wählt er mehrere geschichtsprägende Ereignisse und verknüpft sie in der etwas konstruiert wirkenden Erzählung mit Menschen, die dadurch vorübergehend ins Zentrum rücken.

Da geht es vorerst um einen Soldaten, der Hals über Kopf das Schlachtfeld verlässt und später um jenen Briefträger, der sein Leben lang paradisisch anmutende Bauten errichtet. Bei letzterem handelt es sich um Ferdinand Cheval, der auf seinen langen Posttouren Tag für Tag Steine einsammelte und damit sein «Palais idéal» baute. Über hundert Jahre ist das her und der Bau ein nationales Denkmal.

Eine weitere Episode widmet Lüscher jenem Weber, der die aufkommende Industrialisierung und die damit befürchtete Ausbeutung des Menschen eigenhändig und gewalttätig zu stoppen versucht. Oder er bereist Ägypten, wo in einer künftigen, gänzlich erkalteten Welt das anonyme Dasein eingekehrt ist.

Menschen, die dem eigenen Willen Raum lassen, die Ideen und Projekte verwirklichen machen Menschen Platz, die sich wie ferngesteuert bewegen. Jonas Lüscher's anfängliche Bewunderung für couragierte Menschen versinkt zunehmend in einer pessimistischen Sichtweise. Wird sich der Mensch gegenüber dem technischen Fortschritt zu behaupten wissen?

Jonas Lüscher, Verzauberte Vorbestimmung. Roman, 347 S. Hanser.

Ruth-Maria Thomas:

Die schönste Version

Die Autorin verortet ihren neuen Roman in einer ostdeutschen Kleinstadt. Dort lernt die Studentin Jella einen gewissen Yannick kennen. Die beiden verlieben sich heiss und ziehen schon bald zusammen. Yannick versucht sich als Künstler und nimmt verschiedene Teilzeitjobs an. Jella studiert und hilft zudem in der örtlichen Bibliothek aus. Die Liebe der beiden beginnt stürmisch und explodiert mitunter. Dass es zu einem Eklat kommt, zu einem groben Übergriff, zeichnet sich aber bald einmal ab.

Ruth-Maria Thomas erzählt die Geschichte in Gegenwart und Rückblenden. Wir erfahren, wie es zur häuslichen Gewalt kommen konnte und wie Jella damit umgeht, wie sie das Geschehen zu verarbeiten versucht.

Der Roman konzentriert sich ganz auf die weibliche Protagonistin, Yannick bleibt stets am Rand. Allmählich klären sich die Gründe für das Schlamassel. Unbedingt erwähnenswert sind die direkte Sprache und der packende Erzählstil der Autorin, die unter anderem das erotische Literaturmagazin «Hot Topic!» mitgegründet hat.

Ruth-Maria Thomas, Die schönste Version. Roman. 265 S. rowohlt.

Isabelle Lehn: Die Spielerin

Die preisgekrönte Autorin hat in Rhetorik promoviert und damit nicht zuletzt erkannt, wieviel Potential im klugen Einschätzen des Gegenübers liegt. In ihrem Roman «Die Spielerin» geht es exakt um derartige Kompetenzen. Da sind Kommunikation und taktisches Verhalten Dinge, die die zentrale Person perfekt anzuwenden weiss.

Diese Person wird im Roman durchwegs nur «A.» genannt – und ist eine Frau. Sie bewegt sich im Finanzmilieu und damit unter anderem im Hotspot Zürich. Inmitten all der Investmentbanker und selbsternannten Finanzgenies ist es ihr ein Leichtes, auch wenig wahrscheinliche Dinge vorzugaukeln. Als Frau vermag sie sich klein zu machen und unscheinbar zu geben. Sie spekuliert geradezu damit, unterschätzt zu werden.

Im spannenden Roman offeriert Isabelle Lehn einen Fall voller finanzieller Verwicklungen. «A.» inszeniert wacker mit aber bleibt doch am Rand. Für die selbstverliebten Männern rundherum ist sie unbedarftes Beiwerk, sie selber aber strebt ihre Ziele mit Raffinesse an.

Dieser Roman kann kaum gelesen werden, ohne an jene Protagonisten zu denken, die sich heutzutage in Wirtschaft und Politik breit machen. Gerade im bisherigen neuen Jahr macht sich die Sucht, Geld in möglichst grosser Menge zu scheffeln, abtossend bemerkbar, sei es ganz in der Nähe oder «ennet des Teichs»...

Isabelle Lehn, Die Spielerin. Roman. 272 S. S. Fischer.

Sinfonieorchester Basel: Happy Birthday, Maurice Ravel!

Das Sinfonieorchester würdigte Maurice Ravels Schaffen während Ivor Boltons Chefdirigentenzeit mehrmals. Da der Komponist am 7. März vor 150 Jahren geboren wurde, gab's ihm zu Ehren an zwei Abenden das Klavierkonzert in G-Dur. Als Solist konnte Bertrand Chamayou gewonnen werden.

Übrigens fand schon vor zwei Wochen eine Geburtstagsfeier statt – in der Martinskirche im Rahmen der offbeat-Konzerte durch den Pianisten Brad Mehldau. Das war insofern nicht allzu weit hergeholt, als dass sich Ravels Kompositionen mitunter recht jazzig anhören.

Der durchaus reiselustige Ravel kam unter anderem auch in die Schweiz, in die USA, wo er George Gershwin kennenlernte, und natürlich nach Spanien. Wer kennt nicht den davon inspirierten Boléro, eines der wohl beliebtesten und meistgespielten Orchesterstücke.

Auch das G-Dur-Klavierkonzert baut auf diesen Erfahrungen. Etwa mit dem fulminanten Beginn und später mit der opulenten Instrumentierung. Am Konzert im Stadtcasino Basel waren diese Qualitäten in vollen Zügen zu geniessen. Den traumhaften Mittelsatz, ein ausuferndes Adagio, spielte Bertrand Chamayou betörend schön. Unter der Leitung des charmanten und präzisen Pierre Bleuse überzeugte das Sinfonieorchester Basel auf der ganzen Linie. Wunderbar, was hier von vereinten Kräften ins Casino gezaubert wurde!

Vor Ravels Klavierkonzert kam es notabene zu einer Uraufführung. Friedemann Treiber komponierte ein 18-minütiges Klangbild für vollbesetztes Orchester, wo neben Harfen und Schlagwerk auch Seltenes wie eine Celesta oder das Cimbalon nicht fehlten. Zum Schluss geriet Ernest Chaussons erste Sinfonie zum Hochgenuss, mit einem geradezu erschütternden Bläsesatz zum Ende hin. Einmal mehr lohnte sich der Besuch beim Sinfonieorchester Basel und dessen spannender Werkauswahl.

Urs Berger